

Das Taborlicht und der künstlerische Versuch Ethik und Ästhetik zu verbinden

Alois Kölbl im Gespräch mit dem Künstler Gor Chahal

Gor Chahal gilt mit seinen in den 80er Jahren entstandenen virtuellen Skulpturen als einer der frühesten russischen Medienkünstler. Er wurde 1961 als Sohn einer russischen Mutter und eines armenischen Vaters in Moskau geboren und schloss ein Studium in angewandter Mathematik ab. In den 80er Jahren gründete er in der Moskauer Off-Szene mit dem Poeten Arcady Semenov und der Rockband „Polite Refusal“ die Gruppe „Parallel Actions“, in der Rockmusik und poetische Performances miteinander verschmolzen. Nach „Pure-Art-Performances“, an denen keine Besucher teilnehmen konnten und die auch nicht dokumentiert wurden, wandte er sich schließlich spirituellen Traditionen zu und entdeckte die Ikonenmalerei seiner Heimat und ihre Theologie für sich. Intensiv setzte er sich mit der Tradition des Hesychasmus und den Lehren seines bekanntesten Vertreters, des griechischen Mönches Gregorios Palamas (+1359) auseinander. Die Gebets- und Meditationspraxis des Hesychasmus geht von der Möglichkeit aus, das ungeschaffene Taborlicht, in dem Gott selbst präsent ist, mit Hilfe von Meditationspraktiken innerlich erfahrbar zu machen. Gor Chahal geht es um die Annäherung und Verbindung von Religion und Kunst, Individuum und Gesellschaft, Ethik und Ästhetik durch die Macht der Schönheit, die der Kunst innewohnt und den Betrachter ergreift. Alois Kölbl hat mit ihm über einige wichtige Aspekte seiner Kunst gesprochen.

Sie gelten als einer der Pioniere der Video-Kunst in der Sowjetunion und im postkommunistischen Russland und haben schließlich wahrscheinlich auch zur Überraschung Ihrer Künstler-Kollegen zur Beschäftigung mit den spirituellen Traditionen Ihrer Heimat und der Ikonentradition gefunden und sich davon inspirieren lassen. Wie ist es dazu gekommen? Wohin hat diese Beschäftigung künstlerisch geführt?

Ich begann als Aktionist, und habe mich zunächst mit Poesie und mit visuell-poetischer Performance beschäftigt. Ende der 80er Jahre wurde mir klar, dass ich damit an eine Grenze gekommen war, immer komplexere Aussagen wurden dem Publikum nicht mehr vermittelbar. Damals begann ich mich immer mehr auf die Dokumentation meiner Aktionen zu konzentrieren. Schließlich gelangte ich zu virtuellen Performances, die Dokumentation durch Foto und Video verdrängte die reale Handlung. Schließlich begann ich mich auch den neuen Technologien zuzuwenden und wurde Mitte der 90er Jahre zum Multimedia-Künstler. Mir ging es um künstlerischen Ausdruck, der viele unterschiedliche Ansätze, Stile und künstlerische Mittel vereinigte und damit spielte. Die Besucher meiner Ausstellungen fragten sich manchmal: „Wie viele Künstler sind hier vertreten?“ Ich mag die Polyphonie! Dass ich mich den spirituellen Traditionen meines Landes zugewandt habe, hat viel damit zu tun, dass ich mich zunächst vom kritischen Diskurs, der weitgehend die Kunstproduktion bestimmte, abwandte. Ich verstand immer weniger, warum ich als Künstler die Arbeit des kritischen sozialen Journalismus nachahmen und letztlich verdoppeln sollte. Mein künstlerisches Augenmerk auf die Beschreibung der hässlichen Seiten dieser Welt zu legen erschien mir immer mehr als überflüssig. Im Gegensatz zur Hässlichkeit ist die Schönheit unerklärlich. Der Philosoph Roland Barthes sagt, dass sich Schönheit offenbart, aber letztlich nicht beschrieben werden kann. Das forderte mich als Künstler heraus. Ich konnte damit auch an die Traditionen der künstlerischen Avantgarde meiner Heimat anknüpfen. Die russischen liberalen Intellektuellen haben ja vergessen oder wollen es nicht wahrhaben, dass die russische Avantgarde nicht so sehr aus den revolutionären Ideen Europas hervorgegangen ist,

sondern viel mehr mit den vergessenen ikonographischen Traditionen des 19. Jahrhunderts zu tun hat. Dort sehe ich auch die Möglichkeit eines Ausweges aus der postmodernen Krise. Die frühe russische Avantgarde hat sich ja gerade nicht von der Religion emanzipiert, sondern von der gottlosen weltlichen Kultur der damaligen Zeit.

Sie haben auch versucht in den Dialog mit der offiziellen Kirche zu treten. Wie gestaltete sich dieser Dialog für Sie?

Seit meiner Kindheit war ich religiös, wenn auch noch nicht wirklich bewusst. Das hat vermutlich sehr viel damit zu tun, dass ich stottere und immer Kommunikationsprobleme hatte. Die Kommunikation war für mich immer sehr schwierig, sogar mit meinen Eltern. So habe ich mir unsichtbare Gesprächspartner vorgestellt und habe mit ihnen geistig kommuniziert. Ich bin ja mit Volksmärchen aufgewachsen und die magische Welt der Märchen und Mythen hat mich stark beeinflusst. Jeden Sommer hat mein Vater uns mit meiner Mutter und meinen Bruder nach Hause nach Armenien zur Erholung mitgenommen. So lernte ich in diesem Land der uralten Kirchen und Klöster auch ganz selbstverständlich das Christentum kennen. Der Marxismus blieb meiner Seele immer fremd. Als Student habe ich mich für den Buddhismus interessiert, der damals durchaus in Mode war im Umfeld der Intellektuellen und Künstler. Ich wollte aber mein Leben immer selbst aktiv in die Hand nehmen, mit dem Nirwana konnte ich nichts anfangen. So fühle ich mich als ein christlicher Sozialist, ganz im Sinne russischer Religionsphilosophie. Das verheerende Erdbeben 1988 im armenischen Gyumri und ein Dokumentarfilm darüber stellten dann meine Welt auf den Kopf. Ich konnte nicht daran glauben, dass Gott mit der Sache etwas zu tun hat. Aber die Tatsache, dass es keinen Gott gibt, schien mir auch unvorstellbar. Kognitive Dissonanz - so nennt man das doch heute. Ich entschied mich dafür, mich taufen zu lassen um diesem Gott zu zeigen: "Ich bin bei dir". Das war ein sehr bewusster Schritt um in die Tradition meiner Vorfahren einzutreten, in deren religiöse Traditionen, die ihnen geholfen hat, zu überleben. Das war natürlich gegen die Gesetze jedweder Logik und Vernunft. Rational ist das ganz unerklärlich. Diesbezüglich bin ich auch ganz sicher Armenier. Mich mit der Kirche und deren Glaubenstraditionen vertraut zu machen, das begann für mich erst viel später. Es passierte langsam und allmählich. Ein klassischer Neophyt bin ich nie gewesen. Ich fing zunächst an, regelmäßig in die Kirche zu gehen, dann zu fasten, usw. Es benötigte allerdings viel Zeit bis ich zu einem wirklich praktizierenden orthodoxen Christen wurde. Es wird mir allerdings von Jahr zu Jahr immer wichtiger.

Das Licht und seine mystischen und spirituellen Traditionen spielen in vielen Ihrer Arbeiten eine besondere Rolle. Worauf beziehen Sie sich dabei? Aus welchen Quellen schöpfen Sie?

Ja, Licht ist ganz wichtig in meiner Kunst! In der hesychastischen Praxis, von der ich mich inspirieren lasse, geht es um das ungeschaffene Licht, um die göttliche Energie und die Möglichkeit der Erfahrung des mystischen Einsseins mit dieser ungeschaffenen Energie. Ich selbst bin natürlich weit davon entfernt, versuche aber mich mit Hilfe der Kunst an diesen Zustand anzunähern. Kunst ist für mich eine Möglichkeit komplexe Theorien zugänglich zu machen oder zumindest deren Verständnis zu erleichtern, Erkenntnis mit dem Auge sozusagen. Dem Thema Taborlicht habe ich mich sehr langsam und erst nach und nach angenähert. Zuerst setzte ich Infrarotlicht ein, etwa in meinen Projekten "Mit bewaffnetem Auge", "MAN" oder "Liebe", dabei ging es mir auch darum die Krise abbildender Kunst zu überwinden. Dann wandte ich mich mit dem Projekt „Chorus“ der Angelologie zu. Dieses Projekt war inspiriert davon, dass in der Theologie die Beschreibung der Erscheinung der Engel immer mit dem Bild des heiligen Feuers verknüpft ist und von der Gestalt des Engels, der als Bote, als so etwas wie ein Kommunikationskanal zwischen der göttlichen Wahrheit und dem Menschen fungiert. Dabei war für mich besonders wichtig, dass sich für die

Theologie durch die Wahrnehmung von Engeln unbewusst auch die Aufmerksamkeit intensiviert, klärt und gereinigt wird, Wissen durch Kontemplation sozusagen. So fand ich Schritt für Schritt zu meinen Projekten "Tabor", "Transformation" und "Sun of Truth Kindness and Beauty", "Stages", bei denen es mir dann schon ganz offen und unverstellt um die Thematisierung der Notwendigkeit der religiösen Erneuerung der Kultur ging, die es ermöglichen könnte, unsere post-humane Techno-Zivilisation zu überwinden. Gleichzeitig trug die künstlerische Realisierung dieser Ideen auch zu meiner persönlichen spirituellen Entwicklung bei bzw. waren die Werke Visualisierungen der Schritte meiner persönlichen Entwicklung.

2010 haben Sie eine Ausstellung in einer orthodoxen Kirche kuratiert. War es ein langer Weg bis dorthin? Wie waren die Reaktionen der Besucher und der Gläubigen?

Der Dialog der Kirche mit der zeitgenössischen Kunst interessiert mich seit ungefähr zwei Jahrzehnten. Es war die Zeit, als ich von Anti-Klerikalen daran gehindert wurde, in Moskau eine Ausstellung mit christlicher Thematik zu organisieren. Christliche Themen waren für Kuratoren und Leiter von Kunstinstitutionen in Moskau absolut tabu! Da spürte ich für mich die Notwendigkeit einen Beitrag zu leisten um die wachsende Polarisierung im Feld von Kunst und Kultur zu überwinden. Ich begann Kontakte mit der Kirche zu suchen. Schließlich gelang mir die Organisation eines runden Tisches zur Diskussion über die Möglichkeit des Dialoges zwischen Kirche und zeitgenössischer Kunst mit Künstlern, Kunsthistorikern und Vertretern der Kirche. Nach mehreren Diskussionen fanden die Teilnehmer, dass eine Ausstellung zu diesem Thema der Sache und einer weiteren inhaltlichen Diskussion dienlich sein könnte. Die in der Folge entstandene Ausstellung war eine Art künstlerische Aktion, jedenfalls so etwas wie eine Absichtserklärung. Künstler, die Arbeiten zur Verfügung stellten bestätigten wie die Kirche, die den Raum und die Ausstellungsfläche zur Verfügung stellte, ihr Interesse am Dialog. Die Türen der Kirche für zeitgenössische Künstler waren erstmals geöffnet. In der Folge entspann sich eine angeregte öffentliche Diskussion. Es gab heftige und sehr heftige Debatten in den Medien zwischen konservativen Gläubigen, Priestern und Kunstfachleuten. Glücklicherweise ist alles gut ausgegangen! Zwei Jahre später organisierte ich eine weitere Ausstellung am Moskauer Architekturmuseum, ich nannte sie „Christozentrische Kunst“. Ganz unterschiedliche Künstler - nicht nur religiöse - nahmen daran teil. Die Ausstellung war ein großer Erfolg, sie war die bisher meistbesuchte Ausstellung zeitgenössischer Kunst in der Geschichte des Museums.

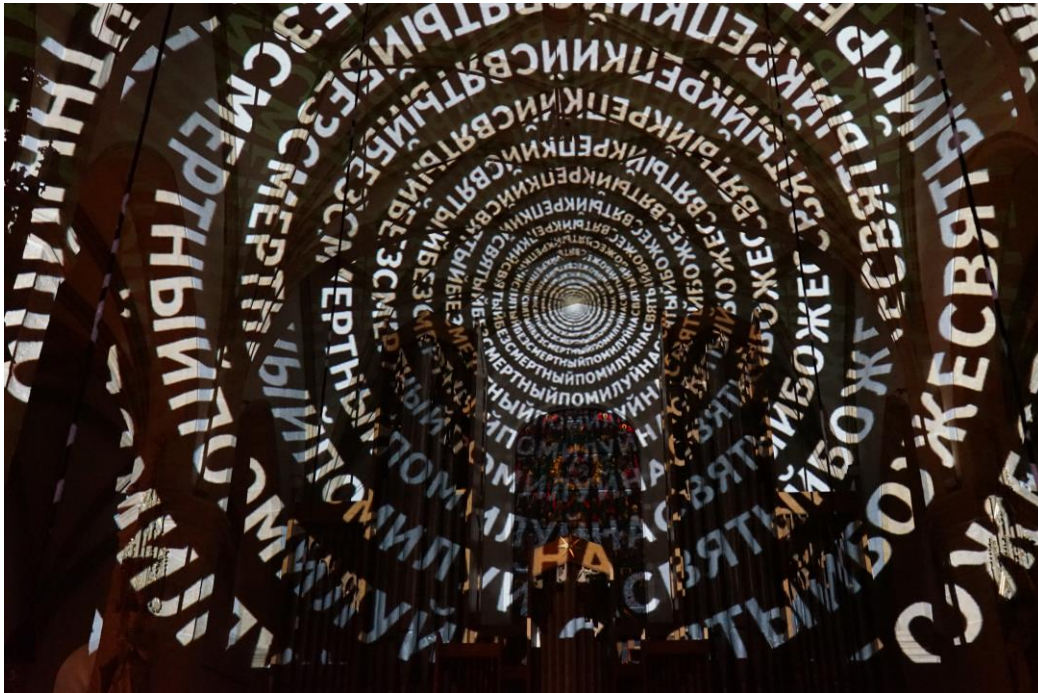
Sie haben einmal davon gesprochen, dass die Kunst die Möglichkeit eröffnen würde, Ethik und Ästhetik zu verbinden. Wie kann man sich das vorstellen? Ist das auch für das 21. Jahrhundert noch denkbar?

Dieses Problem interessiert mich seit den frühen 90er Jahren, ich habe sehr viel darüber nachgedacht. Etwa in meinem jüngsten Werk: "The Problem of Ethical and Aesthetic Determinism". Der Gegensatz von Ethik und Ästhetik erscheint in der Erscheinung des Schönen aufgehoben. Wenn Ästhetik zur Grundlage ethischer Entscheidung werden kann und umgekehrt, dann stellt sich implizit die Frage: Was ist die Grundlage unserer Entscheidungen, innere Prinzipien oder der Einfluss des kulturellen Umfeldes? Die göttliche Vorbestimmung oder der freie Wille? Oder vielleicht beides gleichzeitig, wie die orthodoxe Theologie das sieht? Buridans Esel, der vor zwei gleich großen Heuhaufen verhungert, weil er sich nicht entscheiden kann, steht sozusagen immer noch vor die Wahl. Mit diesem Bild spielt meine Installation. Sie besteht aus einer verchromten Skulptur eines fiktiven Schaf-Wolfes vor zwei Haufen: einem aus übereinander geworfenen Wolfs- und der andere aus Schafsfellen. Der Betrachter spiegelt sich an der Oberfläche der verchromten Figur wird mit der Identifikation mit dem Mischwesen auf die Frage

geworfen: Wer bin ich: Das Lamm oder ein Raubtier? Der Zuschauer bleibt nicht Zuschauer, sondern wird Teil der Installation.

Wie sehen Sie die Rolle von Kunst und Künstlern in den gesellschaftlichen Entwicklungen Ihrer russischen Heimat?

Ich halte mich von der Politik fern und wenn mir jemand sagt: "wenn Sie sich nicht politisch engagieren, dann wird die Politik für Sie entscheiden", dann antworte ich, dass ich nichts mit Politik zu tun haben will, weil ich Kunst mache, die viel mehr bewirkt als Politik. Davon bin ich zutiefst überzeugt!



Gor Chalal, Stages (Trisvyatoye), 2005, Videostill. QL-Sammlung Graz